

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 20.

Samstag, den 24. Januar 1914.

71. Jahrgang.

Neue Männer in den Reichslanden. Krisengerichte.

Strasburg i. E., 22. Januar.

Hier türmen Gerüchte, die mit aller Bestimmtheit behaupten, daß ein vollständiger Wechsel in der Regierung von Elsaß-Lothringen unmittelbar bevorstehe. Danach soll sich die neue Regierung folgendermaßen zusammenstellen:

Statthalter wird General v. Göttingen, der jetzige Kommandeur des 14. Armee-Korps, Staatssekretär der jetzige Bezirkspräsident v. Puttkamer, Unterstaatssekretär des Innern der Bezirkspräsident v. Gemmingen und Unterstaatssekretär der Justiz der Oberlandesgerichts-Präsident Molitor.

Nach einer anderen Besart hat Statthalter Graf Bedel in einer Elsaß-Lothringischen Ministerkonferenz über das Ergebnis seiner Berliner Reise Bericht erstattet. Demnach sei mit dem Rücktritt der leitenden Personen in der Elsaß-Lothringischen Regierung erst nach Abwicklung aller mit dem Falle von Zabern zusammenhängenden Angelegenheiten, etwa Ende des Frühjahrs, zu rechnen. Mit Ausnahme des Finanzministers würden sämtliche Stellen neu besetzt werden.

Ermäßigung des Reichsbankdiskonts. Von 5 auf 4 1/2 Prozent.

Berlin, 22. Januar.

Der Reichsbankdiskont ist heute von 5 auf 4 1/2 Prozent und der Lombardzinsfuß entsprechend von 6 auf 5 1/2 Prozent herabgesetzt worden. Die letzten Diskontermäßigungen erfolgten am 12. Dezember von 5 1/2 auf 5 und am 27. Oktober von 6 auf 5 1/2 Prozent. Zur Begründung der Herabsetzung erklärte der Reichsbankpräsident im Zentral-Ausschuß, daß die Ansprüche an die Reichsbank von Mitte Dezember bis zum Ultimo des Jahres außerordentlich stark waren, und zwar so groß wie noch nie zuvor. Demgegenüber blieben aber die Rückflüsse durchaus normal, und auch die ungedeckten Noten haben den günstigen Stand am Ende des vorigen Jahres beibehalten. Der Privatskonten blieb leicht, und auch die internationalen Geldmarktvhältnisse zeigen ein unverkennbares Anzeichen einer allgemeinen Entspannung. Der Stand der Devisenkurse ist ebenfalls nicht bedrohlich. Aus diesem Grunde hat sich das Reichsbankdirektorium veranlaßt gesehen, eine Diskontermäßigung vorzunehmen. Gleichzeitig setzte auch die Bank von England ihren Diskont von 4 1/2 auf 4 Prozent herab.

Prinzessin Luise von Koburg vergleicht sich. 16 Millionen Schulden.

Brüssel, 22. Januar.

Die von ihren Gläubigern hart bedrängte Prinzessin Luise von Koburg hat sich mit dem belgischen Staate wegen des Nachlasses ihres Vaters, des verstorbenen Königs Leopold, sowie mit ihren zahlreichen Gläubigern in allen Ländern des Kontinents geeinigt. Der belgische Staat zahlt an die Prinzessin 5 Millionen Franc, wovon 4 Millionen die Gläubiger erhalten, die Forderungen in Höhe von 16 Millionen angemeldet haben. Der Prinzessin verbleiben also lediglich 500.000 Franc. Die

Prinzessin wie ihre Gläubiger kommen indessen später doch noch einmal zu Geld, wenn die sehr reiche, hochbetagte und geistig unmaechtere Kaiserin-Witwe von Mexiko die Augen schließt.

Revolutionärer Massenstreik in Rußland. Bestige Zusammenstöße.

Petersburg, 22. Januar.

Aus Anlaß des Jahrestages der Demonstrationen von 1905 brach heute morgen in allen Fabrikvierteln der Residenz ein Massenstreik aus. Auch in Riga sind die Arbeiter vieler Fabriken aus diesem Anlaß in den Ausstand getreten.

Bis gegen Nachmittag waren von 350.000 Fabrikarbeitern der Hauptstadt 70.000 in den Streik getreten. In einigen Fabriken versuchten die Arbeiter beim Verlassen der Werkstätten revolutionäre Lieder zu singen und Demonstrationen zu veranstalten. Diese Versuche wurden jedoch durch die Polizei vereitelt. Ähnliche Vorgänge spielten sich an zwei Punkten des Newskoprospekts und der Sadowajastraße ab. Auf dem Newskoprospekt mußte die Polizei von der blanken Waffe Gebrauch machen, um die Menge zu zerstreuen.

Zigarette und Staatsanwalt.

Wenn eine der größten deutschen Zigarettenfabriken, deren Anzeigen allein schon weit in die Hunderttausende von Mark gehen, plötzlich von einem riesigen Aufgebot von Schulleuten umstellt wird, während gleichzeitig sogar die Telefonverbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ist, so fängt natürlich die Phantasie zu spielen an. Die Firma Jasmay in Dresden — diese zumeist ausländischen Fabrikanten wählen mit Vorliebe griechische oder ägyptische Namen, wenn sie auch ganz anders heißen — habe sich, obwohl sie es leugne, dem amerikanischen Tabaktrust angeschlossen und werde deshalb wegen „Geheimbündelei“ verfolgt. So lauteten die ersten Meldungen, aber glaubhaft klang das nicht; denn unter einem Geheimbund versteht unser Strafrecht eine staatsgefährliche Vereinigung von Leuten, die von geheimen Obergängen zu unbekannten Zwecken geleitet werden — und solche Geschichten machen die Herren Jasmay, und wie sie heißen mögen, natürlich nicht, sondern sie wollen bloß fälschlich Geld verdienen.

Trotz der erhöhten Zigarettensteuer verdient man nämlich in Deutschland an Zigaretten immer noch erheblich. Die Preise sinken bald ins Grab, die Zigarette verliert täglich an Boden: das Publikum bevorzugt „um der Eleganz willen“ immer mehr die Zigarette, obwohl sie gerade das ungeliebteste von den drei Zigarettenzweigarten ist. Man hat auf unserer Marine bereits in Erwägung gezogen, ob den Bootsführern nicht die Raucherlaubnis wieder entzogen werden sollte. Früher, mit der kurzen Pfeife, machte es einen gut seemannischen Eindruck, aber die zerdrückte Zigarette im Mundwinkel des Bootsmanns — nein, lieber nicht. Aber es ist nichts zu wagen. Das Zigarettenrauchen ist gar nicht mehr hinzuzuhalten, denn es paßt so wunderbar zu unserer eiligen Zeit, in der alles eigentlich nur ein Zwischenakt ist; zu dem behaglichen Genuß einer Pfeife oder einer 15 Zentimeter-Zigarette kommen nur noch Leute in sehr „beimilchigen“ Berufen, und die sind rar. Die Er-

kenntnis nun, daß mit Zigaretten ein gutes Geschäft zu machen sei, hat den amerikanischen Tabaktrust, der uns schon die Havana-Zigarren so verleierte hat, auf Deutschland gebracht. Da wird viel geraucht; das ist ein gutes Land für uns! Genau so, wie Rodessier als amerikanischer „Petroleumkönig“ auch in Europa jedermann in Tribut nehmen wollte, so versucht seit Jahren der Tabaktrust, mit Hilfe hiesiger Geschäftsleute den deutschen Markt an sich zu reißen. Mit Speck fängt man Mäuse, mit billigen Preisen, Extrarabatten und Kredit die Ladenbesitzer. Aber belteibe nicht direkt. Nein, man steckt sich hinter deutsche Zigarettenfabriken und läßt durch sie die Ware vertreiben und ruiniert alle anderen.

Selbstverständlich merkt das jeder Fachmann. Die Bedrohten haben sich organisiert und in der Öffentlichkeit, in seitengroßen Anzeigen in den Zeitungen, das Publikum vor den „Amerikanern“ gewarnt. Seele des Truffs in Deutschland sei eben die Firma Jasmay in Dresden, die allmählich die gesamte deutsche Zigarettenindustrie an das amerikanische Schicksalshandeln liefern wolle. Es gab Klagen hinüber und herüber. Schließlich gelang es Jasmay, den deutschen Gerichten die Ansicht beizubringen, daß es sich um unberechtigte Vorwürfe handle — und schon wurde bei hoher Strafe die Behauptung, diese Firma habe sich dem amerikanischen Trust angeschlossen, verboten. Inzwischen ruhen die Konkurrenten aber nicht und brachten endlich, wie es heißt, heraus, daß irgendwo eine schwere Verletzung der Eidespflicht vorliege. Es erfolgte Anzeige — und nun ist der Staatsanwalt über die Zigaretten gekommen. Das ist die ganze Wahrheit. Es handelt sich also um ein Untersuchungsverfahren wegen falscher eidesstattlicher Versicherungen und nicht wegen irgendwelcher „Geheimbündelei“, — aber auch so ist die Sache den Betroffenen natürlich sehr unangenehm, denn die Strafen sind nicht gering, wenn die Anklage erwiesen wird, und eine geschäftliche Schädigung ist unter allen Umständen damit verbunden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine wesentliche Erhöhung des Etats des Reichs, ans des Innern hat die Budgetkommission vorgenommen. Indem sie 9.170.000 Mark mehr einsetzte und 296.000 Mark strich. Erhöht wurden die Aufwandsrückstellungen an Familien, die mehrere Söhne im Heer dienen lassen, von 480.000 Mark auf 7.500.000 Mark, ferner wurden neu eingestellt 1.200.000 Mark als Zuschuß an landwirtschaftliche Korporationen, Genossenschaften und Verbände zur Förderung der Kolonisation von Ostland und des selbstmäßigen Gemüsebaus. Die Kommission nahm eine Resolution an, in der der Reichstanzler ersucht wird, die vom deutschen Handwerks- und Gewerbeblatt am 1. d. d. zentralen Beratungsstelle für die Verbindungsglieder der einzelnen Handwerkskammern, welche die Vergabe öffentlicher Arbeiten und Lieferungen an das Handwerk fördern, zu unterstützen und bis zur dritten Etatsleistung einen Beitrag von 30.000 Mark zu diesem Zweck in den Etat einzustellen.

* Die Reichstagserversammlung in Böden-Mosenberg, die durch den Tod des bisherigen Abgeordneten Warrers (Np.) notwendig geworden war, endete mit einem Siege des deutschen Kompromißkandidaten, des Landrates Grafen v. Brünner (Np.). Dieser erhielt 11.334 Stimmen, sein polnischer Gegner, Güstke-Wierzbowski, nur 8146.

Nicht ungetraut wollte er sich beleidigen lassen — in wildem Born ballte er die Hände. So hatte Konnie doch recht gehabt; das Ende war da, das Ende aller Liebe, alles Glücks! Er war ehelos geworden über Nacht! Durch den brutalen Angriff eines Feindes, den er nicht mit der Waffe in der Faust zurückweisen durfte, ohne seine heiligsten Überzeugungen zu verleugnen. Und mit dieser Unmöglichkeit stand und fiel sein ganzes Schicksal. Der nach landläufiger Ansicht ehelos gewordene, verabschiedete Offizier konnte nie und nimmer hoffen, daß der Oberst von Window, der starre, strenge Soldat, ihn auch nur anhöre, wenn er es wagen sollte, Konniges Band zu begehren. Und sie selber? Ein böse Ahnung froh ihm zum Herzen — viele kleine Anzeichen fielen ihm ein, die Konniges Mangel an eigenem Willen, ihre Abhängigkeit vor dem Gerede der Welt gezeigt hatten. Würde sie zu ihm stehen mit der ruhigen, unerwarteten Treue, die kein Schwanken und kein Zaudern kennt, die festhält, weil sie gar nicht anders kann? Oder würde er auch sie verlieren, die Geliebte, die holde Braut, sein Heiligtum, seine Königin, weil er sich nicht selber nutzen werden konnte?

In seinem rubelosen Umherwandeln blieb er plötzlich stehen. Da, über dem Schreibtisch, hing das lebensgroße Bild des Oheims, der den Elternlosen erzogen hatte. Aus dem violetten bischöflichen Ornat hob sich ein feiner Kopf mit schönen, ernsten Augen, die milde auf das qualvolle Menschenkind herniederliefen. „Wirst du aushalten, wirst du den Kampf bestehen?“ schienen die leicht geöffneten Lippen des Bildes zu fragen.

Der Tag stieg vor seinem Geist auf, an dem er sich entschlossen hatte, Offizier zu werden. Der alte Herr empfing Konnie in dem bescheidenen Zimmer, das er in dem armen, prunkvollen Hause bewohnte. Seine Augen waren ernst, fast traurig. Er hatte wohl gehofft, daß der geliebte Nefte einen andern Beruf wählen würde.

Mit leiser, zitternder Stimme erzählte ihm der Greis, wie die Grafen Schmitz-Kerschenbrod und andre katholische Edelleute, mutig und entschlossen aus der Armeegeschichte waren, weil sie kein Duell annehmen wollten.

„Wirst du das auch über dich vermindern, Konnie? Es gibt vielleicht keinen Entschluß auf Erden, der mehr passiven Selbstenmut verlangt. Wirst du in dem Vorfall fest bleiben, dich unter keinen Umständen zu duellieren?“

Getren bis aus Ziel.

Roman von J. von Conting.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Offiziere blieben draußen stehen und sahen einander an. Keiner fühlte die eilige Winterluft, sie hatten ihre Müdigkeit vergessen und waren alle blaß, wie unter dem Eindruck von etwas Furchtbarem, das sie hatten mit ansehen müssen, ohne es verhindern zu können. Endlich sagte einer mit erstickter Stimme: „Was soll daraus werden? Ist es denkbar, daß Mooned sich nicht schlagen wird?“

Sicher schüttelte den Kopf: „Ich glaub's nicht! Mooned ist nicht der Mann, der gegen seine Überzeugung handelt. Und dann — er ist weltfährlicher Edelmann. Die katholischen Anschauungen sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er ist ja nicht der erste, der aus diesem Grunde den Eindruck nehmen muß.“

„Ich hoffe immer noch, daß er nachgibt.“ „Sie vergessen wohl eins, Edelstein“, rief Graf Brand, „sieht den Fall, wir überredeten Mooned, von Harpen jetzt noch zu fordern, glauben Sie etwa, daß der darauf einginge? Und er hätte ja vollkommen Recht mit solcher Weigerung. Mooned hat abgelehnt, als es noch Zeit war. Jetzt kann kein Ehrenrat, kein Geleis, wie es unter Gentlemen gilt, von Harpen mehr zur Annahme einer Forderung zwingen.“

Viele Erörterungen sind leider überflüssig“, sagte Sicher trübe. „Mooned hat gesprochen und damit ist für ihn die Sache erledigt. Er gibt sicherlich nicht nach. An uns ist es, seine Anschauungen zu respektieren, wenn wir sie auch nicht teilen können.“

„Lassen Sie uns weiter gehen, Sicher“, Graf Brand schauderte fröstelnd zusammen, „wir können doch nicht hier auf der Straße stehen bleiben. Nur eins möchte ich erwähnen, ehe wir uns trennen. Haben etwa die Herren, ebenso wie ich, bei von Harpens Auftreten den Eindruck einer überlegten, beabsichtigten Provokation gehabt?“

„Unzweifelhaft“, sagte Sicher ernst und gewichtig. „Ich gehe sogar noch weiter. Ich bin überzeugt, daß er Mooned's katholischen Standpunkt recht auf kante und

demgemäß handelte. Leider wird er seinen Zweck erreichen. Der liebste, beste Kamerad muß solcher Niederträchtigkeit zum Opfer fallen und wir können nichts dabei tun, als Herrn von Harpen künftig behandeln, wie er es verdient. Und nun gute Nacht, meine Herren, oder besser: guten Morgen. Ich muß so schnell als möglich nach Hause, um mich umzuziehen und dem Oberst Meldung von dem Vorfall zu machen.“

„Ich gebe mit Ihnen, Sicher.“ „Kommen Sie nur, Edelstein, wir haben den gleichen Weg.“

Eine Weile schwiegen die beiden Herren, ihre sporentzirenden Schritte wiederhallten laut in den totenstillen Straßen. Dann rief Edelstein, wie außer sich: „Eine infame Geschichte, eine ganz infame Geschichte! Niemals hätte ich Mooned so etwas zugezogen!“

Sicher blieb stehen: „Sie glauben wirklich, Mooned handelte so aus Furcht? Ich sage Ihnen, es gehört ein Geldmutter dazu, das freiwillig auf sich zu nehmen, was ihm bevorsteht! Dagegen ist es gar nichts, eine Kugel in den Leib zu kriegen. Aber es gibt viele, die kommen nicht darüber weg, die geben lieber zugrunde, als daß sie ihren religiösen Anschauungen untreu werden. Gerade die Menschen, wie Mooned einer ist — weltfährlicher Edelmann soll für Boll, so ein zäher Niederjache, die geben nicht nach!“

„Und macht sich lieber ehelos!“ knurrte Edelstein. „Wenn Sie es so nehmen wollen, ja. Sie wissen vielleicht, daß Mooned von seinem Onkel erzogen worden ist? Der alte Herr war Bischof — ich hab ihn selbst noch gekannt, der war auch so, fröhlich, gütig, aber fest wie Eisen, wenn es sich ums Prinzip handelte.“

„Moralischen Selbstmord“, wie Mooned ihn bezieht, würde ich nun und nimmer begreifen.“ „Andere Leute denken eben anders.“

4. Kapitel.

Mooned kam in halber Betäubung nach Hause. Er warf den Mantel ab und goß sich ein Glas Portwein ein. Der feurige Trank tat ihm gut, es froh ihn bis ins Mark. In düsteren Sinnes verloren schritt er im Zimmer auf und nieder. Wie mit Krallen griff der heiße Schmerz nach ihm. Er rang mit dem Verführer, der immer wieder lockend nahe trat. Das heiße Mannesblut wälzte auf.

Frankreich.

* Über die Verproviantierung von Paris im Kriegsfall unterhält man sich seit einigen Tagen im Pariser Gemeinderat. Der Berichterstatter der Verproviantierungskommission im Gemeinderat, Massard, äußerte sich im letzten Bericht dahin, daß im Falle einer Mobilisierung Paris höchstens auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen wäre. Die Regierung würde im Mobilisierungsfalle sämtliche Eisenbahnlinien für die Truppen mit Beschlagnahme; dadurch würde die Zufuhr von Lebensmitteln, insbesondere von Getreide und Mehl, auf ein Minimum beschränkt, wenn nicht vollständig abgeschnitten. Neuerdings fand zur Erörterung der Frage eine Besprechung zwischen einigen Mitgliedern des Gemeinderats, Vertretern des Kriegsministeriums und dem Unterstaatssekretär Maginot statt. Demnächst wird eine Konferenz zwischen der Kommission und dem Gouverneur von Paris sowie dem Oberintendanten der Armee über diese Frage stattfinden.

Nordamerika.

* Die Japanerfrage in Kalifornien ist noch immer nicht geregelt. Die japanische Regierung hat nämlich nach Washington geantwortet, daß die Erklärung der Vereinigten Staaten über die Behandlung der Japaner ungenügend sei. Gleichzeitig erklärte der japanische Minister des Äußern im japanischen Abgeordnetenhaus bezüglich der kalifornischen Frage, Amerika habe auf Japans dritten Protest nicht geantwortet. Die früheren Antworten seien unbefriedigend gewesen. Andere Pläne zur Erledigung der Frage, auf die er zurzeit nicht eingehen könne, seien in der Ausarbeitung begriffen.

Aus In- und Ausland.

Braunschweig, 22. Jan. Die Verhandlungen zwischen den hiesigen Ärzten und der Allgemeinen Ortskrankenkasse haben sich erschlagen und sind völlig abgebrochen worden. Die Krankenkassen haben die Absicht, sich mit weiteren Ärzten von außerhalb zu verlegen.

Dresden, 22. Jan. Die Erste sächsische Kammer nahm den bereits von der Zweiten Kammer angenommenen nationalliberalen Antrag betreffend Fristverlängerung zur Erklärung für den Beibruchtrag bis Ende Februar mit allen gegen vier Stimmen an. Finanzminister v. Seubert erklärte abermals, im Bundesrat für eine allgemeine Fristverlängerung nicht eintreten zu können.

Paris, 22. Jan. Die Familie des Generals Picquart hat infolge der Intervention des Ministerpräsidenten und mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Parlaments eingewilligt, daß der Teil der Beisetzungsfeste, der nach der Überführung der Leiche des Generals in Paris stattfinden, auf Staatskosten vor sich geht.

Mexiko, 22. Jan. Nach einem Telegramm aus Mexiko gibt der Kriegsminister bekannt, daß die Rebellen bei dem Versuch, Cuernavaca zu nehmen, von den Regierungstruppen geschlagen wurden und zweitausend Mann verloren.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Deutsche Kronprinz hat die Einladung des Vereins Berliner Presse, dem am 31. Januar stattfindenden Presseball beizuwohnen, angenommen.

* Prinz Joachim von Preußen siedelt am 25. Januar von Potsdam nach Kassel zur Dienstleistung beim dortigen Infanterieregiment über.

* Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, v. Conrad, ist an der Riviera, wo er zur Erholung weilte, im Alter von 62 Jahren gestorben. Alfred v. Conrad war von 1884 als Landrat des Kreises Plätow, wurde 1895 vortragender Rat im Landwirtschaftsministerium, 1899 Regierungspräsident in Bromberg, 1901 Chef der Reichsanleihe, 1904 Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium. Am 15. Februar 1910 wurde er zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ernannt. Am 27. Januar 1904 erhielt er den preussischen Adel.

* Die Offiziere der deutschen Mittelmeerdivision wurden in Rom vom italienischen Königspaar empfangen und zum Diner eingeladen.

* Der Herausgeber der „Berliner Politischen Nachrichten“, Viktor Schweinburg, ist gestorben. Schweinburg war in Göttingen geboren. Die Zeit seines ausgebreiteten Einflusses als offizieller Journalist erlebte er unter Bismarck. Auch bei der Gründung des Völkervereins hat er eine hervorragende Rolle gespielt.

Deutscher Reichstag.

(197. Sitzung.) OB. Berlin, 22. Januar.
Vor Beginn der heutigen Sitzung tagte der Senatskonvent und beschloß, die Interpellationen zur Jähren-Angelegenheit auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen. Am folgenden Tage und unter Umständen am nächsten Mittwoch wird die Debatte weitergehen. Am Montag und Dienstag Sitzungsfrei bleiben.

Etat des Reichsamt des Innern.

Ab. Nowicki (B.) führt Beschwerde über die Behandlung der politischen Arbeitervereine durch die preussische Polizei.

Abg. Dr. Saegert (H.): An der geltenden Wirtschaftspolitik sollte festgehalten werden im Interesse der deutschen

Kleinsch erinnerte sich genau, wie er in die Hände des Greises das feierliche Verdicten gelegt hatte, niemals in ein Duell zu willigen.

Damals wußte er nicht, was dieser Entschluß ihm kosten würde! Ach, daß der Dheim noch lebte, daß er heute mit seinem Rat und Trost dem Einsamen, der noch immer mit zusammengekauerten Säulen vor dem Bilde stand, hätte nahe sein können.

Alles in dem Mann schrie nach Rache, nach Vergeltung! Der Instinkt des tödlich Beleidigten trieb ihn dem Feinde entgegen — der Gedanke an das Leid, das er über Konstanze bringen mußte, an das Schwere und Unenträglichke, was ihm bevorstand, an das Achselzucken der Gleichgültigen, den Hohn der Abgewandten, das verächtliche Mitleid der Kameraden, die seine Motive nicht verstanden, ihn vielleicht für feige halten würden: Alles das drang in dieser Stunde mit elementarer Gewalt auf ihn ein — schien ihm gebieterisch die Waffe in die Hand zu zwingen. Und nichts, das ihn band, das ihn hinderte, sie zu ergreifen als die warme Liebe für seine Kirche, als das dem Toten gegebene Wort, von dem niemand auf Erden wußte.

Es war ein tödliches Ringen, ein Seelenkampf, der allen Jammer der Kreatur in sich schloß.

Die Morgendämmerung war gekommen und wieder gewichen, der klare, junge Tag schaute ins Fenster, als Klemens von Roone, blag wie eine Leiche, den Vorhang zurückschob, um den ersten Sonnenstrahl hereinzulassen. Seine Brust hob sich freier im frischen Winde, seine Augen hatten den festen, graden Blick zurückgewonnen. Der tiefe Friede dessen, der sich selber überwunden hat, war über ihn gekommen. Was vor ihm lag, konnte den nicht mehr schrecken, der den schwersten Kampf der Welt siegreich bestanden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft. Die neuen Melchsteuern, die in Verbindung mit der Wehrvorlage stehen, haben bei uns in Elb-Lothringen eine tiefe Mißstimmung erzeugt. Diese starke Belastung muß ein Ende nehmen. Wir verlangen für Elb-Lothringen eigene Konzepte. Die Mißstimmung hat es bei uns erzeugt, daß bei der vorübergehenden Erleichterung der Fleischzufuhr die französische Grenze gesperrt blieb.

Präsident der Reichsbank Geheimrat Hadenstein: Die Angriffe gegen die längere Aufrechterhaltung des hohen Bankdiskonts sind nach meiner Ansicht nicht berechtigt. Die wirtschaftliche Lage hat die von der Reichsbank beschlossene Politik notwendig gemacht. Noch heute ist der Kapitalmarkt ganz außerordentlich schwach. Insbesondere hat sich der Bauplatz noch nicht zu erholen vermocht. Ich hoffe aber, daß die Anspannung nunmehr nachlassen wird.

Abg. Dr. Werner-Gleichen (Wirtsch. Bagg.): Der Mittelstand muß sich auf allen Gebieten gegen die Schmutzkonkurrenz und das Falschertum wehren. Bei der Regierung findet er aber wenig Entgegenkommen. Das Sonntagsruhegesetz hat man zumungunsten der christlich-deutschen Geschäftsleute Ausnahmestimmungen aufgenommen. Die Regierung sollte den Angehörigen der Blätter auf unzulässige Anzeigen hin genauer kontrollieren. Gegen die Warenhäuser muß endlich einmal eingeschritten werden. Sie sind die konzentrierte Form des unlauteren Wettbewerbs. Auch die Konsumvereine graben dem selbständigen Mittelstande das Wasser ab. Ebenso muß dem Hausierer-Unwesen schärfer zu Leibe gegangen werden.

Abg. Heine (Sag.): Der Antrag des Grafen Westarp auf Einschränkung des Koalitionsrechts hat keine Wurzel in der erwachenden reaktionären Gesellschaft. Wo Gräse bei Streiks verübt wurden, sind sie aus Verweisung darüber gekommen, daß die Behörden und ihre Organe eingriffen, um die Arbeitnehmer in der Wahrnehmung ihrer Rechte zu verhindern. Redner spricht über „Streikbrecher von Beruf“ und bezeichnet sie als Lumpengehül. Das sind die Stützen der Anträge des Grafen Westarp. Das in Vorbereitung befindliche neue Strafbuch ist eine Gefahr für das bürgerliche Recht und für das Koalitionsrecht. Man will das Streikverbot verstoßen, weil man das Streiken verhindern will. Die einseitige Rechtsprechung gegen die Arbeiter wird immer auffallender. Das Streben der Arbeiter um Wohlfahrt und Recht liegt im Interesse des Gemeinwelsens.

Das Haus verläßt sich auf morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(1. Sitzung.) Bz. Berlin, 22. Januar.

Bei gähnender Leere des Saales eröffnete Präsident Graf Schwerin-Löwis die Sitzung, in der das Haus eingangs einem Antrag auf Einleitung eines Privatklagenverfahrens gegen den Abg. Dr. Cremer zustimmte. Anschließend mehrten sich dann die Abgeordneten, um der fortgesetzten

Beratung des Landwirtschaftsetats

beizuwohnen. Eine lange Reihe kleiner Anregungen folgte. Abg. Leinert (Sag.) legte sich für den Ausbau ländlicher Haushaltungsschulen ein, die den Arbeiterkreisen unentgeltlich offen stehen müßten.

Die Frage der Fährung des in der Schweiz erworbenen Titels Dr. med. vet. für Preußen schnitten die Abg. Dr. Varenhork (H.) und Dr. Arning (Hag.) an. Der Landwirtschaftsminister erwiderte, daß die Behörden von jenen Herren bisher immer den Nachweis der Maturitätsprüfung verlangt habe, doch hoffe er, daß das Kultusministerium jetzt mehr Entgegenkommen zeigen werde. Dann kam es zu einer ausgedehnten Debatte über die

Maul- und Klauenseuche.

Die Abg. Benke (Hag.), Maner-Diepholz (Hag.) und Dr. Mugdan (Hag.) brachten Klagen vor, daß die Abtötung der kranken Tiere vor den Behörden der Großgrundbesitzer halmache. Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer wandte sich besonders gegen den Abg. Benke in seiner Erwiderung. Er müsse energisch gegen eine solche Unterstellung protestieren. Die Verwaltung lasse sich lediglich von dem Gesichtspunkt leiten, ob die Abschachtung Erfolg habe oder nicht. Das sei der Fall gewesen. Von der Abtötung der kranken Tiere sei manchmal Abstand genommen worden, weil sie für die Viehtiere einen großen Nachteil bedeute, der in Geld nicht abgeschätzt werden könne.

Abg. Baercke (H.) sprach der Regierung bei. Die Konservativen hätten durchaus ein Interesse an der gleichmäßigen Behandlung von Groß- und Kleinbesitz. Abg. v. Bapenheim (H.) nannte die Ausführungen des Abg. Benke tendenziös zum Zweck der Verbeugung. Zum gleichen Thema sprachen weiter die Abg. Dr. Koeide (H.), Goebel (H.), Berndt (H.) und andere. Bei der Beratung des Kapitels

Förderung der Viehzucht

wurde die Regierung ersucht, dem Hause über die Maßregeln zur Hebung der heimischen Viehzucht eine Denkschrift vorzulegen. Ein nationalliberaler Antrag wünscht Maßnahmen zur Hebung des Imferlandes. Den satzge treibenden Sonderwünschen sagte der Landwirtschaftsminister mögliche Berücksichtigung zu. Zur Hebung der Geflügelaucht werde er vom Finanzministerium Einstellung größerer Mittel erbitten, ebenso ist er bereit, den Imfern zu helfen. In Vorbereitung sei eine Novelle zum Nahrungs-mittelgesetz, die sich besonders auch mit den Eigenschaften des Honigs befaßt. Der Antrag fand schließlich einstimmige Annahme. Nachdem noch der Abg. Bienerweg (H.) für Hebung der Ziegenzucht eingetreten war, vertagte sich das Haus auf Freitag.

Heer und Marine.

* Deutsche Torpedoboote für Griechenland. Die auf der Vulkanwerft in Sestini für die griechische Marine erbauten sechs Torpedoboote haben nach mehrtägigem Aufenthalt im Kieler Hafen die Ausreise nach den griechischen Gewässern durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten. Die Kommandanten der Torpedoboote sind vorher von dem Generalinspektor der Marine, dem Prinzen Heinrich von Preußen, empfangen worden.

Schiffahrtskrieg.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Die Nordatlantische Schiffahrtskonferenz in Paris hat die Verträge des am 31. Januar ablaufenden Nordatlantischen Schiffahrtsvertrags nicht verlängert. So daß nunmehr das Spiel der freien Kräfte in der Schiffahrt auf dem Nordatlantischen Ozean beginnen wird. mozu das Ausscheiden der Canada-Bahn aus dem Pool (Ring) vor einem Jahre den Aufstoß gab.

„Vrem Feld ist die Welt“, das ist der Wahlspruch der größten deutschen Schiffahrts-Gesellschaft, der Hamburg-Amerika-Linie, die nach vor einigen Monaten ihr Aktienkapital um 30 auf 180 Millionen Mark erhöhte, wohl in Voraussicht der kommenden Kämpfe, die sie jetzt zu führen gedenkt, wo der Vertrag nicht mehr besteht, der alle am nordatlantischen Verkehr beteiligten Schiffahrtslinien zusammenhielt, so daß Konkurrenz-Kämpfe ausgeschlossen waren. Eine Breche wurde in diesen Zusammenhalt geschlagen durch die Canada-Bahn, die im vorigen Jahre einen eigenen Schiffahrtsdienst zwischen Triest und Canada

hauptächlich zur Beförderung von Auswanderern einrichtete. Bis dahin hatten sie den Linien des Kontinents die Beförderung dieser Passagiere überlassen. Durch das Ausscheiden der Canada-Bahn wurden die Verhältnisse in dem Nordatlantischen Schiffahrtsvertragsverändert, daß eine Kündigung zu Ende des Jahres 1913 erfolgte. Diese Kündigung aber wurde von den deutschen Linien, der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd ausgesprochen, seitens der ersten für das Passagiergeschäft, seitens des letzteren für das Frachtenabkommen.

Es war aber nicht so sehr die durch das Ausscheiden der Canada-Bahn veränderte Lage, welche jetzt die Vereinigung, den sogenannten „Pool“, hochfliegen ließ, als die Streitigkeiten zwischen der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd wegen der Verteilung zwischen den beiden führenden deutschen Reedereien. In dem internationalen Schiffahrtsvertrags fällt nicht auf die einzelnen Gesellschaften ein bestimmter Anteil, sondern es sind Unterverteilungen vorgenommen worden. Bei der Unterverteilung haben die kontinentalen Reedereien von ihrem Anteil 70 Prozent den führenden beiden deutschen Reedereien überlassen, die nun ihrerseits wieder unter sich ihre Verteilung so aufgeteilt hatten, daß auf den Norddeutschen Lloyd 57 Prozent und auf die Hamburg-Amerika-Linie 43 Prozent entfielen.

Dieses Verhältnis entspringt nach Ansicht der Hamburg-Amerika-Linie nicht mehr der Entwicklung der beiden Gesellschaften. Der Schiffsport der Hamburg-Amerika-Linie habe eine so starke Vermehrung erfahren, daß ihr eine Gleichstellung mit dem Lloyd zukomme. Dagegen sagt der Norddeutsche Lloyd, daß sein Anteil im nordatlantischen Verkehr noch der Einstellung des „Imperators“ immer noch größer sei als der der Hamburg-Amerika-Linie. Da zwischen den beiden deutschen Reedereien keine Einigung erfolgt ist, so ist der Pool in die Brüche gegangen. Man macht sich daher auf einen scharfen Kampf in der Schiffahrt gefaßt, der zweifellos allen Schiffahrts-Gesellschaften schwere Wunden schlagen muß.

Den Anfang des Kampfes machte bereits die Herabsetzung der sogenannten Prepaidraten, das sind die Passagierpreise, die von Angehörigen in Amerika gezahlt werden für die Überfahrt ihrer Verwandten. Es folgen weitere Herabsetzungen auch für die gewöhnlichen Zwischenverkehrsarten, die zwar noch nicht den Tiefstand erreichten, wie im vorigen Winter in der Canadafahrt. Immerhin muß die Situation jetzt als weit bedenklicher bezeichnet werden als im Vorjahre, da die größten Reedereien der Welt auf dem Kriegsfuß gegeneinander stehen. In einem Krieg aller gegen alle treten weit leichter Verschärfungen ein als sonst. Abgesehen von der Sapag, wollen alle anderen am dem Nordatlantischen Pool bisher beteiligten Gesellschaften zwar ein freundschaftliches Verhältnis halten, aber derartige Verschärfungen pflegen gewöhnlich keinen praktischen Wert zu haben.

Wenn sich nicht die beiden deutschen Reedereien, die bisher gegenüber der ausländischen Konkurrenz stets den Zusammenhalt pflegten, wobei sie allerdings oft genug nach dem Grundsatz handelten: „Getrennt marschieren, vereint geschlagen!“ wieder zusammenfinden, so ist nicht abzusehen, wann dem gegenseitigen Vernichtungskampfe Einhalt geboten wird. Noch steht der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, auf dem Standpunkt, daß es durchaus nicht schädlich sei, wenn sich große Gesellschaften im freien Kampfe messen, aber niemand wird bezweifeln können, daß es wirtschaftlichen Selbstmord bedeutet, wenn dieses freie Spiel der Kräfte auf Kosten der Rentabilität der Unternehmungen geht, wo man doch leicht durch eine Verständigung wieder das Feld beherrschen kann. Man darf daher begierig sein, wie lange die hartnäckige Vertretung dieses Standpunktes der freien Konkurrenz bei der Hamburg-Amerika-Linie anhalten wird. Schließlich sind die Nachteile bei einem länger dauernden Kampfe doch größer als die Vorteile, die man erreicht. Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 23. Januar.

* Das Thermometer fiel vergangene Nacht auf 16 Grad Celsius unter 0.

* Dem Vorstand des 2. landwirtschaftlichen Bezirksvereins stehen für das Jahr 1914 folgende Mittel zur Prämierung von Zuchtieren zur Verfügung:

5 Prämien a 30 Mk. an Gemeinden für Anschaffung raffinierter Bullen (2 Simmentaler, 2 Bogelsberger und 1 Westerwälder).

5 Prämien a 20 Mk. an Gemeinden und Private für das Halten von Zuchtstieren.

20 Prämien a 10 Mk. für das Halten von Mutter-schweinen.

4 Prämien a 6 Mk. für Ziegenböcke.

Die Prämien können nur für solche Tiere bewilligt werden, die sich nach dem Gutachten des Herrn Kreis-tierarztes zur Nachzucht besonders eignen. Die prämierten Eber und Mutterschweine müssen von den betreffenden Besitzern mindestens ein Jahr lang zu Zuchtzwecken gehalten werden. Die Mutterschweine müssen trächtig sein oder dürfen noch nicht lange Ferkel geworfen haben. Anträge auf Bewilligung der Prämien sind bis zum 15. März cr. bei dem Königl. Landrat in Dillenburg einzureichen. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

* Im Kreishause I in Dillenburg sind v. Ber-lep'sche Vogelnisthöhlen zu dem geringen Preise von 50 Pfg. a Stück zu haben.

* Lehrer Dietrich aus Straßersbach wurde in Biersfeld als Lehrer gewählt.

* Der Bund der Viehhändler Deutschlands in Berlin plant eine Versicherung gegen die Maul- und Klauenseuche.

* Die neuen Notierungskommissionen behufs einer richtigeren Feststellung der Fleischpreise im Kleinhandel, die die Ortspolizeibehörden zu bilden haben, werden voraussichtlich Ende dieses Monats in Preußen in Funktion treten. Die Statistik über die Kleinhandelspreise war bekanntlich scharf angefochten und sie als wertlos bezeichnet worden, auch die Markthallenpreise in den Großstädten als keine genügenden Unterlagen für die kleineren Verkaufspreise erachtet, da das Publikum bei den Ladenschläffern ein anderes sei wie in den Markthallen und andere Qualitäten fordere. Es ist nunmehr ein neues Schema auf-

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der A. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Die Diamanten des Rentiers.

Kriminalnovelle von Walther Kabel. (Nachdr. verb.)

Es gibt viele Väter, die in ihre Kinder bis zu einem gewissen Grade vernarrt sind und daher ihren Schwächen und Fehlern gegenüber von einer verblüffenden Blindheit sind. Einen Reford in dieser Beziehung aber hatte schon seit Jahren der rundliche Herr François aufgestellt. Das behaupteten wenigstens seine zahlreichen Freunde, die öfters Gelegenheit fanden, Fräulein Yvette man in ihrer ganzen verwöhnten Launenhaftigkeit kennen lernen, das behauptete auch das Montmartre-Viertel von Paris, soweit es durch Dienstbotenklatsch von den Vorgängen in palastartigen Gebäude des millionenschweren Rentiers etwas wußte. Und dieses „etwas“ konnte wirklich den Ansprüchen jedes sensationshungrigen Reporters genügen, falls man eben den Namen Fräulein Yvettes, die eine die andere nach beängstigender Zeit ablösten, Glauben schenken durfte. Jedenfalls war es einem, der irgendein Interesse an der nur aus Vater und Tochter bestehenden Familie Albagnan nahm, nicht gerade schwierig über die Charaktereigenschaften und Lebensgewohnheiten der beiden Menschen aufs genaueste zu unterrichten, da sie in der Gesindevermittlungsbureau stets neue ein unererschöpfliches Geschehen bildeten und ihre Popularität in ihrem Viertel kaum größer konnte.

In einem regnerischen Herbstvorge saß Herr François Albagnan etwas bedrücktem Gesicht seiner in deren sogenannten Arbeitszimmer gegenüber —, Arbeitszimmer, in dem mit unaufdringlicher Eleganz eingerichteten Räume ein nie besser Schreibrisch, zwei gewaltige Büchere und merkwürdigerweise ein halb in die Wand eingelassener Panzer-Geldspind standen. Yvette saß auf einem fellbedeckten Divan, streichelte nervös ihren kleinen benpinselchen, der wie ein Haar zusammengerollt neben ihr ruhte. Die fast ängstlich vorgebrachten Erklärungen ihres Vaters antwortete jetzt mit erregter Stimme:

„Und du wunderst dich noch, daß auf die törichtsten Einfälle komme?! Ja, was soll ich denn den ganzen Tag über anfangen? Verkehr haben

nicht, wenigstens nicht in den Kreisen, die meinen Ansprüchen passen. Die wenigen Herren, die du in den Weintkeipen dieses Viertels seit den vier Jahren unseres Hierseins kennen lernst hast, sind alle verknöcherte Junggesellen, Spießbürger und recht zweifelhafte Adlige ohne jede wirkliche Vornehmheit und Wohlgezogenheit. Die Angehörigen der besseren Kreise schenken sich dafür von uns mit einer Auffälligkeit zurück, die dich beleidigend wirkt und den Eindruck macht, als sei unser Name mit irgendeinem Mädel behaftet. Und — du magst es mir gegenüber auch noch so sehr abstreiten: in deiner Vergangenheit ist es irgendein Ereignis geben, das man dir zum Vorwurf macht — Papa! Denn ich habe die Art und Weise nicht ver-

gessen, in der die Baronin von Sergeß meinen Namen wiederholte, als ich ihr auf dem Basar der Dominikaner lesten vorgestellten wurde, vergesse auch nicht den hochmütigen Blick, der mich wie ein Feitschenhieb traf. Und so ist es mir schon häufiger ergangen. Wo ich auch immer versuchte, in einer Altersgenossin mir eine Freundin zu erringen, erfuhr ich die deutlichste Ablehnung. Mit Yvette Albagnan will eben niemand verkehren, ebensowenig mit ihrem Vater...“ Das pikante Gesichtchen des jungen Mädchens verzog sich schmerzlich, und die großen, dunklen Augen zeigten jenen feuchten Glanz, der nicht nur durch sehnsüchtige Gedanken, sondern auch durch aufsteigende Tränen hervorgerufen wird.

François Albagnan war immer unruhiger geworden. Seine kleinen, schlauen Augen vermieden es, die Tochter anzusehen, und als diese jetzt schwieg, dauerte es eine ganze Weile, bis er sich zu einer Entgegnung aufraffte.

„Liebes Kind,“ meinte er süßlich und versuchte ihre Hand zu ergreifen, die nachlässig auf dem weißen Eisbärenfell ruhte, „dürftest du nicht selbst schuld daran sein, daß die Leute sich so von uns fern halten? Ich habe dich ja schon immer gewarnt, dir gesagt: laß deinen Launen und Neigungen nicht zu sehr die Zügel schießen! Wozu müßtest du z. B. den Automobilsport derart übertreiben, daß dein Name aus den Listen der Polizei überhaupt

nicht mehr verschwindet und du fast täglich Geldstrafen wegen zu schnellenfahrens zu zahlen hast?! — Und — schickt es sich wirklich für eine junge Dame, auf der Radrennbahn wie ein Berufsfahrer zu trainieren und ihren Ruf durch den Verkehr mit oft recht fragwürdigen Sportsleuten in Gefahr zu bringen? — Das ganze Montmartre-Viertel weiß, daß du mit den Dienstboten fast in jedem Monat wechselst, daß du deinen Kammerzofen fallen stellst, indem du ständig kleinere Geldbeträge herumliegen läßt, um — ihre Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen. Der Erfolg ist, daß das Personal bei uns nie warm wird, nie, und daß man dich draußen — belächelt, daß wir beide von allen Seiten angestarrt werden wie die Weltwunder, wenn wir nur unser Haus verlassen. Und oft erzählen mir meine Stammtischbekannten von neuen Streichen, die du in Szene gesetzt hast, erzählen es mit Ausdrücken des Bedauerns, daß ich eine derartig — übermütige Tochter mein eigen nennen muß.“

François Albagnan schwieg plötzlich erschreckt und duckte sich ängstlich noch mehr auf seinem Sessel zusammen. Denn mit einem Ruck hatte Yvette sich auf ihrem Divan aufgerichtet und dabei einen Stoß Zeitungen und Bücher raschelnd und polternd zu Boden geworfen. In ihren Augen loderte jetzt eine Empörung, die den kleinen Rentier seine fähnen Vorwürfe schnell bedauern ließ.

„Pah!! Und das alles wagst du mir zu sagen — du, der ganz genau weiß, daß mich erst die Langeweile auf all diese Ideen gebracht hat! Von Anfang an haben uns die Leute hier geschnitten — ja, von Anfang an! Immer war ich allein, immer! Nicht einmal zusammen mit dir konnte ich ausgehen oder ausfahren, da ja einer von uns dieser dummen Diamanten wegen stets zu Hause bleiben



Der Vogel Böo. (Mit Text.)

Der größte Sprechkünstler unter den Vögeln.

muß!" Und Yvette warf einen wütenden Blick auf den gewaltigen, braunladierten Panzerfchrank, der sich wie ein Ungetüm zwischen den leichten Damenmöbeln ausnahm. „Ich wollte es dir schon lange sagen," fuhr sie dann ebenso gereizt fort, „warum vertraust du die Steine eigentlich nicht einer Bank an? — In einer Stahlkammer sind sie doch wirklich weit sicherer als hier in unserem Hause, und außerdem hätte ich nicht nötig, regelmäßig den halben Tag hier Schatzhüter zu spielen."

Albagnan schaute ängstlich nach der Portiere, die vor der Tür zu dem Nebengemache hing.

„Ich bitte dich, Yvette, mäßige dich und schreie nicht so. Wie leicht könnte uns deine Zofe Ninon belauschen... Und du weißt, ich will nicht, daß jemand erfährt, welche Kostbarkeiten jenes Geldspind birgt."

In Yvettes Gesicht malte sich eine leichte Verlegenheit.

„Ninon kann uns nicht mehr belauschen", meinte sie zögernd. „Ich habe sie heute morgen entlassen müssen. Sie hat mich ebenfalls bestohlen — um zwei- und fünfzig Franks in einer Woche."

Der kleine Rentier wagte nichts zu sagen. Nur leise aufzuheben unterstand er sich. Denn er dachte mit Schaudern daran, mit welchem Spott sein Stammtisch ihn wieder empfangen würde, wenn — was sicher anzunehmen war — dieser abermalige Zofenwechsel überall in der Gegend besprochen wurde. Eine Weile drückenden Schweigens folgte. Endlich begann Yvette wieder, nachdem sie sich die von ihr beabsichtigte Fortsetzung dieser Unterredung zurechtgelegt hatte: „Ich vergaß vorher zu erwähnen, Papa, daß Viktor Desartelle sich bei mir melden ließ, als du eben das Haus zu deinem Morgen Spaziergang verlassen hattest. Er wollte dich in einer dringenden Angelegenheit sprechen und entschuldigte die frühe Stunde seines Besuchs durch seine amtliche Tätigkeit, die ihn für die nächsten Tage von vormittags elf Uhr ab im Kriminalgericht festhält. Er hat, wie du vielleicht weißt, die Verteidigung des Raub-

mörders Velfert freiwillig übernommen, und dieser sensationelle Prozeß beginnt bekanntlich heute."

Der dicke Herr Albagnan machte jetzt ein Gesicht, als ob er soeben eine gallenbittere Mixture hätte schlucken müssen. — Dann kniff er die in dicken Fettpolstern liegenden Augen prüfend zusammen und ließ seine Blicke streng über das leidene Morgengewand seiner Tochter hingleiten. Jetzt wußte er ja, wo diese Aussprache hinauslaufen sollte. Und so sehr er auch sonst seine Tochter fürchtete, in allen Sachen,

die diesen Herrn Rechtsanwalt Viktor Desartelle betraf, er einen Mut und eine Hartnäckigkeit, die Yvette bisher geblich zu beugen versucht hatte.

„So — also in die hast du den armeligen von einem Advokaten gen!" meinte er mit Stirn und einem ha in seiner sonst so vorsternenden Stimme. „junge wohlgezogene D ich ein starkes Stück — ich sagen! Nun, me nung über diese Besu unpässend früher St dein Freund sehr de hören bekommen — lich!"

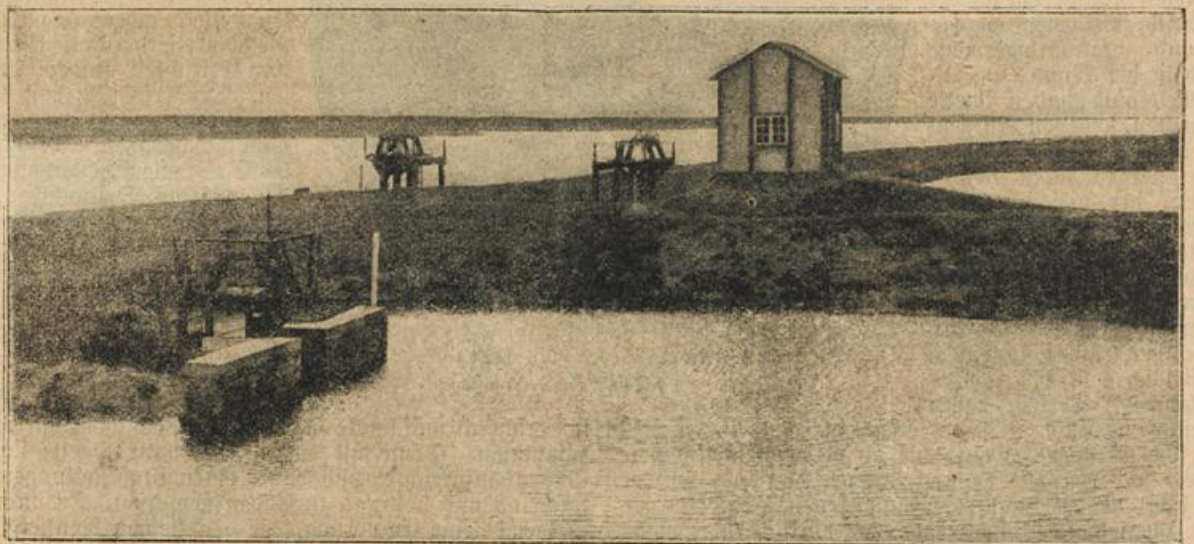
Yvette war bei die wußte, dessen Berechti sehr wohl einseh, wen vor sich selbst genügend digungsgründe für ih ten hatte, die helle G lich in die Wangen g. Aber diese plötzliche Ver wußte sie sehr geschid bergen, und ebenso a alle ihre Entschlossenhei men, um dieses Mal n der als Besiegte aus Streit mit ihrem in Vo befangenen Vater h gehen.

„Ich bin alt genug, wissen, was sich schid berte sie kurz. „Leider mer noch nicht alt gen über meine Zukunft all scheiden zu können", vielsagend hinzu. „Nun Monaten werde ich mü und dann..."

François Albagnan sein einziges Kind be verstedten Drohung ganz entsezt an. So hatte Yvette noch ihm zu sprechen gewagt, noch nie. Sein Hirn durchzu Befürchtungen und neue Pläne in trauem Wirbel. Aber diesen jagenden Gedanken erstand doch immer wieder die seines Feinigers und hartnäckigen Verfolgers, des M seiner Geheimnisse, des Barons d'Esroux, als größtes bild. Und in dem Taumel seiner Angst schlug er sich jetzt geballten Faust wütend auf den Schenkel.



Eine 24-Stunden-Uhr. (Mit Text.)



Das Meer als Kraftquelle: Das Elektro-Flutwerf von Huisum. (Mit Text.)

keinen Sou Mitgift zu rechnen hat, daß ich dich enterben falls du wider meinen Willen eine Ehe eingehst. — Sag das nur, dann wird er sich wohl sehr bald abkühlen und and durch eine reiche Heirat seinen kümmerlichen Verdienst und

du
ung
mes
rief
völl
geffe
über
pe
St
„Sei
Sch
ler
Sch
dies
ger
von
faten
—
wegen
Aber
auch
Erro
beig
daß

seine ganze Lebensführung aufzubessern suchen.“ Yvette redte sich stolz empor. In ihrem Gesicht war flammende Entrüstung zu lesen.

„Beschimpfe einen Abwesenden nicht, der sich nicht verteidigen kann“, sagte sie mit eisiger Ruhe. „Wir wollen dieses Gespräch abbrechen, da wir in dem einen Punkt doch nie eine Einigung erzielen werden. Ich erkläre dir heute nur mit aller Entschiedenheit nochmals: Diesen Baron d'Estroux, deinen intimsten Freund, heirate ich nie! Er ist mir in tiefster Seele zuwider. Und — bin ich mündig, so werde ich dem Zuge meines Herzens folgen, auch wenn du mich enterbst! Daß ich mit diesen Eröffnungen bisher zurückgehalten habe, tat ich allerdings nur in Viktor Desartelles Interesse! Ich hoffte, daß meine Mitgift es ihm ermöglichen würde, sich in einem anderen, besseren Stadtteil als Anwalt niederzulassen, dort eben, wo er nicht wie hier auf die Armen als Klienten allein angewiesen ist. Nun — wir werden uns aber auch ohne dein Geld durchschlagen, Papa, glaube mir. Nur bedaure ich es als dein einziges Kind tief, daß unsere Lebenswege sich auf diese Weise sehr bald trennen werden. Meine kindliche Dankbarkeit hätte gern auch weiter noch für dich gesorgt.“

Über François Albagnans feistes gewöhnliches Gesicht glitt ein höhnisches Lächeln.

„Wirklich merkwürdig, daß dieser solide Herr Rechtsanwalt sich gerade die verrufene, exzentrische Yvette, von deren Streichen alle Welt täglich spricht, ausgesucht hat!! — Überlege dir das einmal, Kind. Sollte seine Liebe nicht doch nur dem Stahlschrank dort gehören?“ Und er zeigte rückwärts auf das große Geldspind an der Wand.

„Das Montmartre-Biertel wird von heute ab über mich nichts mehr zu sagen wissen — nichts!“ entgegnete sie einfach. „Nur die Unzufriedenheit mit meinem eintönigen Dasein hat mich nervös überreizt und zu alledem — kindlichen Unsinn verführt. Vor dir steht heute eine andere Yvette, Papa, eine ganz andere: eben — die Braut Viktor Desartelles!“ Der dicke Rentier wäre vor Schreck beinahe von dem niedrigen, goldbladierten Stühlchen gefallen.

„Also so weit sind wir schon, so weit?“ leuchte er mühsam hervor, nachdem er sich von dieser für ihn so schrecklichen Neuigkeit

etwas erholt hatte. „Nun — wir werden ja sehen — wir werden ja sehen!“ Ohne Gruß stürzte er mit hochrotem Kopf davon. Und wenige Minuten später hörte seine Tochter ihn ebenso eilig das Haus verlassen.

Ruhelos begann Yvette nach seinem Fortgang das Zimmer zu



Wintertag im Walde. Nach dem Gemälde von G. Rydberg. Phot. Verlag von Joh. Jaeger, Stockholm.

durchqueren. In ihrem frischen, eigenartig anziehenden Gesichtchen, das einen selten altflugen Ausdruck zeigte — einen Ausdruck, wie man ihn häufig schon bei Kindern findet, die viel allein sind und so Gelegenheit zu träumerischem Grübeln haben, arbeitete es gewaltig und um den trotz seiner feinen Linien so energischen Mund zuckte es wie von verhaltenen Tränen. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Der Vogel Béo. Selbst bei den Zoologen findet man allgemein die Ansicht verbreitet, daß es unter allen Vögeln die Papageien im Nachahmen der menschlichen Zungenlaute am weitesten zu bringen vermöchten. Dem ist aber nicht so; denn auf Borneo, Java, Sumatra und auf den Molukken lebt eine Stare (Gracula religiosa L.), von den Malaien Béo oder Mino genannt, im Vergleich mit wela er Papageien, Dohlen, Raben und andere zungengewandte Vögel im Erlernen einzelner Worte und Redewendungen als klägliche Stümper erst eint. Der Béo gibt die Laute der Menschenzungen, die er sich recht schnell zu eigen macht, nicht wie die genannten Vögel nur undeutlich oder doch unvollkommen wieder, nein, er ahmt sie mit ihrer ganzen Klangfarbe und in ihrer ganzen Eigentümlichkeit nach, daß man danach sofort die Person feststellen kann, welcher der befiederte Imitator die betreffenden Worte abgelauscht hat. Aber nicht das allein — man wird selten einen länger in Gefangenschaft lebenden Béo finden, der nicht auch Laute des Lachens, Hustens, Nistens, Ausruheins oder Kämpfens von irgendeinem Menschen seiner Umgebung auf das vortrefflichste zu imitieren verstände. Die meisten Tierstimmen vermag der kluge Vogel natürlich ebenfalls ohne weiteres nachzuahmen, und da er obendrein ein höchst geschwätziger Gesell ist, so kann man sich denken, wie oft er in Haus und Hof, wo er gefangen gehalten wird, Veranlassung zu ungemein komischen Intermezzen gibt. Der Béo gehört, wie gesagt, zur Familie der Stare, ist aber größer und stärker gebaut als alle seine europäischen Vettern. Er besitzt auch einen größeren Kopf, aus dem ein paar lebhaft, hübsche Augen gar klug in die Welt hineinschauen. Das Federkleid des Béo ist durchweg schwarz, stellenweise grünlich und auch bläulich schillernd, und nur am Hals verläuft ein schräges, fiedengelbes Band. Gelb bzw. orangefarbig sind auch die Beine und der ziemlich kräftig gebaute Schnabel des Vogels, sowie die nackten Hautklappen, welche sich zu beiden Seiten des Hinterkopfes nach vorn bis zu den Augen und zum Scheitel hinziehen. Auf Java ist der hübsche, kluge Vogel, der sich nur dort aufhält, wo ihm für seinen Nestbau hohle Bäume zur Verfügung stehen, leider schon recht selten geworden; im Urwalde von Sumatra aber sah Schreiber dieser Zeilen einmal wohl zwanzig dieser befiederten Redekünstler auf einem kleinen Baume in höchst komisch anzuhörendem Gepolter zusammenstehen. Dr. C.

Zur Frage der Einführung der 24-Stundenzeit: Eine 24-Stunden-Uhr. Die viele hundert Jahre alte Gedenktafel auf dem Hauptplatz von Nova besitzt eine Uhr, die 24 Stunden anzeigt. Der Vorreiz dieser Zeitrechnung, besonders für den Eisenbahnbetrieb, ist ein außerordentlich großer. Die Uhr unseres Bildes gibt die Vormittagszeit mittels des inneren kleinen Zifferblattes und die Nachmittagszeit durch Ablesen des äußeren Zifferblattes an. Viele italienische Uhren sind auch mit automatischer Zahlenwechselung versehen.

Das Meer als Kraftquelle. Das Elektro-Flutwerk von Hujum, auf Veranlassung des Ingenieurs Rein in Hamburg erbaut, ist der erste Versuch, die Kraft des Meeres zur Erzeugung von Elektrizität zu verwenden. Das Wesen des Werkes beruht darauf, daß bei Flut die anstehenden Wasser in ein Hochbecken geleitet werden, wobei sie Turbinen drehen. Bei Ebbe fließt das Wasser wieder aus dem Hochbassin in ein Niederbassin und von hier in das Meer, wobei abermals Turbinen in Bewegung gesetzt werden. Diese Turbinen arbeiten auf Dynamomaschinen, die den elektrischen Strom erzeugen, der weit ins Land geleitet, für Licht und Kraft verwendet wird. Der auf diese Art gewonnene Strom kostet fast nichts. Die bisherigen Resultate sind sehr zufriedenstellend und sollen bald weitere Anlagen in weit größerem Maßstabe erfolgen. Unser Bild zeigt den Blick vom Hochbecken auf einen Teil der Anlage, im Hintergrund das Niederbecken.

Sinngedicht.

„Nach' dir dein Herz zum Haus, Verlern' auch nicht dabei,
Wo du — dein eig'ner Gast — In die ein Haus u lachen;
Gehst freundlich ein u d a.s., Die Welt kann vielerlei,
Wohl wissend, was du hast! Nur selten: glücklich machen!
Otto Bronner.“

Allerlei

Bezeichnend ausgedrückt. Intimus: „Na, Graf, nun wird man dich doch wohl bald als Schwiegerjohn des Multimillionärs begrüßen können?“ — Graf: „Ja, denn ich stehe gewissermaßen schon mit einem Fuß in seinem Portemonnaie!“

Nicht abzuschrecken. „Schon wieder ein Weinreisender! Drei Ihrer Kollegen habe ich bereits heute die Treppe hinabgeworfen.“ — „Sehr erfreut! Also hatten Euer Wohlgeboren die Güte, mir Ihre wertvollen Aufträge zu reservieren?“

Vor der Gesellschaft. Dame zur Hausfrau: „Ach Gott, mir wollen Sie den Geschichtsp. of. stor zum Tischnachbar geben; wie soll ich mich mit diesem gelehrten Herrn unterhalten?“ — Hausfrau: „Wollen Sie vielleicht auch die Weltgeschichte nochmal durchblättern?“

Bettler Anekdote. Zu dem berühmten Romanchriftsteller Walter Scott kam ein Bettler und bat, ihm doch einen halben Schilling zu schenken. Da dem Dichter kleine Münze fehlte und der Bettler nicht aufhörte, ihm seine Not zu schildern, so gab er ihm endlich einen ganzen Schilling mit den Worten: „Vergeß aber nicht, daß Ihr mir jetzt einen halben Schilling schuldig seid.“ — „Gewiß nicht,“ erwiderte der Bettler, „und möge der liebe Gott Sie nur so lange gesund am Leben halten, bis ich meine Schuld abtrage!“

Gemeinnütziges

Noch vor der Apfelblüte aufgetragen kommt die Kupferalkalibei spritzung der Obstbäume auch als Bekämpfung des Apfelblütenstechers zur Geltung. Die noch geschlossenen Blütenknospen werden dann mit einem hauchartigen Überzug bedeckt, wodurch der Käfer an dem Anstechen und der Eiablage gehindert wird. Man richtet also, wenn es irgend mit der Bitterung vereinbar ist, die Bespritzung darnach ein.

Verierbild.



Ihr Fahrerrinnen habet acht, Welch' Kunststück jener eben macht.
Wo ist der Kunstfahrer?

recht gute Dienste. Die Blätter sind im Frühjahr, gleich nach der Blüte, zu sammeln, und werden an der Sonne getrocknet. Die Aufbewahrung hat an einem luftigen Ort zu erfolgen. Zur Vereitung eines wirksamen Tees werden 50 g getrocknete Birkenblätter mit 1/2 Liter Wasser fünf Minuten lang gekocht und die Flüssigkeit wird alsdann abgeseiht. Man trinkt eine halbe Stunde vor jeder Mahlzeit eine Tasse dieses Tees.

Arithmoglyph.

1	2	3	4	5	6	7
4	2	3	6	7		
1	2	3	4	5	6	7
4	7	5	6	7		
5	6	6				
7						

In den mehrteiligen Querzeilen wird bezeichnet: 1) Ein Fisch, 2) Eine Gemütsstimmung, 3) Ein Mädchennamen, 4) Ein feiner deutscher Nebenfluß, 5) Ein süd-deutscher Nebenfluß. — Die beiden Diagonalen 1-7 geben je das Gleiche.
Julius Gald.

Schachzungen:

- Nr. 90.
1. La 6-e 2 droht 2. S d 3 matt.
1. ... S d 2 ; S f 2 ; e f
2. D e 2 ; D a 3 S g 2 ; matt.
1. ... K f 2 ; T h 2 ; 2. S d 3 matt.
Nr. 91.
1. Sh 7-g 5 droht 2. d 4 und 2 S f 3 matt.
1. ... T f 8 ; L a 7 ; S d 3 ; S e 6 ;
f g ; 2. d 4 S f 3 S g 6 S f 7 D g 7
matt. (NB. 1. ... T g 5 ; 2. D a 1)

Richtige Lösungen:

- Nr. 82. B. Mann in Konstanz.
Nr. 88. A. Reinbold in Bonnborf. —
H. Schmittfull in Seibheim.
E. Kilder in Staunort. —
W. Schramberger in Böh-
med. — R. Kirchgaesser und
J. Pinell in Ratingen. —
A. Staretz aus Ungarn.
Nr. 86. W. Schramberger in Böhmed.
Lösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Lampe. — Der Scharade Hand, Schlag, Canischlag.

Alle Rechte vorbehalten.

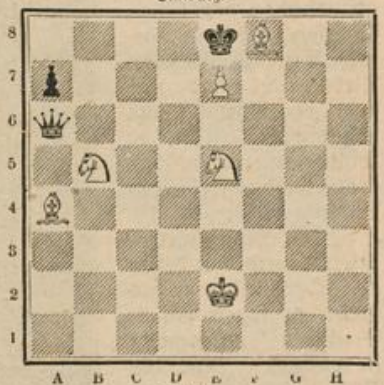
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Buchstabenrätsel.

Aus dem Ganzen, dem lieblichen Baderort,
Schrieb Gretchen an Paula: „Komme sofort!
Sollst als 1-4 hochwillkommen mir sein!“
Und Paula erwidert: „Ich sage nicht nein.“
Von 3-7 mein Herz wohl war,
Wenn ich nicht läme. Mündlich mehr!“
Relitta Berg.

Problem Nr. 92.

Von Franz Eckmann.
Herrn Th. Wärtner gewidmet.
(Das Monatsheft für Schach 1912.)
Schwarz.



gestellt, das für ganz Preußen Gültigkeit hat und nach dem die offizielle Preisnotierung erfolgen soll. Es werden dabei folgende Preise festgestellt: niedrigste, höchste, häufigste Preise und Durchschnittspreise.

Westerburg, 22. Jan. Gestern Mittag kurz vor 12 Uhr wurde die Frau des Zugführers L. mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Die Frau hatte sich mit einem Rasiermesser die Halsschlagader durchschnitten. Die Ursache der Tat ist unbekannt. (R. B.)

Marienbergr, 22. Jan. Schneehöhe 25 Zentimeter, Neuschnee 3 Zentimeter, Skibahn gut, Rodelbahn sehr gut, Wiederholungs-Skifur von 25.—27. Januar.

Limburg. (Straßammer.) Das Schöffengericht in Herborn hatte den Arbeiter Emil H. von Mademühlen von der Anklage der Sachbeschädigung freigesprochen. Auf die Berufung des Anwalts wurde das Urteil des Schöffengerichts aufgehoben und H. zu einer Woche Gefängnis verurteilt. — Der Landmann Otto K. von Mademühlen ist vom Schöffengericht in Herborn wegen Widerstandes und Beleidigung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. Als der Polizeidiener von M. die Hauslisten austrug, kam er auch in den Hof der Mutter des K. K. ergriff eine Mistgabel, ging auf den Polizeidiener zu und ließ diesen keinen Schritt weiter gehen, indem er drohte und schimpfte. Das Berufungsgericht beläßt es bei der erkannten Strafe.

Frankfurt, 23. Jan. Die Sammlungen der „Rett. Ztg.“ für Frau Wallhopp haben bis jetzt 1975 Mk. ergeben. — In ihrer heutigen Ausgabe veröffentlicht die „Rett. Ztg.“ folgenden Aufruf: „Die dritte Ehefrau des verurteilten Karl Hopp, Wallh. geb. Siewie, sieht einer schweren Zukunft entgegen. Ihre Gesundheit ist durch die neun Monate hindurch fortgesetzten Vergiftungsversuche erschüttert. Die Nachwirkungen der Gifstoffe werden auf lange hinaus eine geordnete Erwerbstätigkeit ausschließen. Größere Aufwendungen zur Wiederherstellung der Gesundheit sind unerlässlich. — Die Lebensversicherung, die ihr Mann geschlossen, ist die geringen Mittel, welche der unglücklichen Frau durch die Beschlagnahme des Vermögens ihres Mannes zugesprochen sind, sind bereits angegriffen; sie werden in ganz kurzer Zeit aufgebraucht sein. — Wir wenden uns an das Mitgefühl mit der Dulderin und bitten um Gaben, welche ihre Zukunft sicherstellen sollen. — Ueber die zweckmäßige Verwendung der eingehenden Summen wird von den Unterzeichnern des Aufrufs Bestimmung getroffen werden, sobald deren Höhe feststeht. Dr. Göring, Landgerichtsrat, Dr. Feldmann, Landgerichtsdirektor, Louis Koch, Hofjuwelier, Dr. med. Felix Kraemer, Justizrat Dr. Max Meyer, Rechtsanwält, Geh. Justizrat von Neden, Erster Staatsanwalt, Dr. med. Ernst Ködiger, Sanitätsrat, Professor Bernhard Salomon, Generaldirektor.

sc. Wiesbaden, 22. Jan. Die Wahl des Landesrats Augustin zum Stadtrat der Stadt Charlottenburg hat die Allerhöchste Bestätigung gefunden.

sc. — Die türkischen Offiziere, die in dem letzten Balkankrieg zum Teil schwer verwundet in Wiesbaden Erholung suchten und fanden, sind bis auf einen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Wiesbaden, 22. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung faßte den Beschluß, den in der nächsten Zeit freierwerdenden Posten des hiesigen Bürgermeisters unverzüglich auszufüllen. Als Gehalt wurden von der Versammlung im 1. bis 3. Dienstjahr 4500 Mk., 4.—6. 5000 Mk., 7.—9. 5500 Mk. und 10.—12. 6000 Mk. festgesetzt. Es sind dieses 1000 Mk. mehr, als der jetzige Bürgermeister bezogen hat.

Niedersachsen, 22. Jan. Am Sonntag gegen Abend, als zwei siebenjährige Mädchen über die zugefrorene Bahn gingen, brachen die beiden ein und waren dem Versinken nahe. Von der Fußgängerbrücke aus sahen viele Personen zu, doch niemand getraute sich den Mädchen zu Hilfe zu kommen. Da wagten sich zwei Schulkinder heran und es gelang ihnen auch tatsächlich mit eigener Gefahr, die Mädchen zu retten.

Am Rastatt, 22. Jan. Am 10. ds. Mts. wurde ein Pelzhändler in Wingen um einen Marderhundspelz im Werte von 280 Mk. bestohlen. Der Pelz ist nunmehr bei einem hiesigen Wirt, der ihn von einem Reisenden, der sich Franz Hoffmann nannte, für 45 Mk. gekauft hatte, beschlagnahmt worden. Die Festnahme des Betrügers ist noch nicht erfolgt. — Rastatt, der Konkurs ist über das Vermögen der altbekannten Birma Gebrüder G. u. M. Bach verhängt worden.

Grävenwiesbach, Pfarrer Spehr ist auf seinen Wunsch zum 1. April ds. Js. aus dem hiesigen Konsistorialbezirk entlassen. Er übernimmt eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Jälichau in Brandenburg. Die dadurch frei werdende zweite Pfarrstelle wird durch das Konsistorium zu Wiesbaden besetzt. Pfarrer Spehr war 12 Jahre am hiesigen Orte tätig gewesen. — Grävenwiesbach. Der Schlosser Johann Weber von hier geriet mit der linken Hand in die Hobelmaschine. Bevor die Maschine abgestellt werden konnte, war die Hand förmlich abgedrückt. Sie mußte sofort abgenommen werden. — Bad Ems. Laut Beschluß der städtischen Körperschaften soll die Stadt in 2 Krebezirke geteilt und das Aehren an je einen Unternehmer vergeben werden. 3 Angebote auf das Ausschreiben sind bereits eingegangen. — Diez. Dieser Tage wurde, unter Laub verpackt, ein noch sehr gut erhaltenes Fahrrad (Marke Adler) Herold 9, Fabriknummer 272551, gefunden.

Wetzlar. (Straßammer.) Wegen rückfälligen Diebstahls war der Arbeiter F. H. von Krefeld, z. Zt. in Untersuchungshaft, angeklagt. H. hatte im August b. Js. einem Dillenburg Gärtnereibesitzer ein Fahrrad im Werte von 180 Mk. gestohlen und es nachher für 7 Mk. an einen Arbeiter verkauft. Der Gerichtshof diktirte ihm 6 Monate Gefängnis zu. — Ebenfalls wegen Diebstahls hatte sich der Erdarbeiter E. H. von Haiger zu verantworten. Da er im heutigen Termin nicht erschienen ist, wird ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. — Die Viehhändler L. E. H. von Ehrings-

hausen und S. H. von Haiger waren wegen Uebertretung des Viehsteuergesetzes angeklagt. Der Ehringshäuser hatte in Allendorf bei Haiger für den Haigerer eine tuberkulöse Kuh gekauft. Der Angeklagte H. hatte sie dann ohne polizeiliche Genehmigung ausgeführt, ob schon ihm bekannt gemacht war, daß er das nicht dürfe. L. wurde freigesprochen, H. erhält 15 Mk. Geldstrafe. — Das Dienstmädchen H. N. aus Oppeln, z. Zt. in Straßhaft, war vom April bis Mai 1913 bei einer Kantinenwirtin zu Dillenburg in Stellung gewesen und hatte ihrer Dienstherrschaft in dieser Zeit einen Geldbetrag von 16 Mk. gestohlen. Unter Einbeziehung einer bereits vom Schöffengericht Dillenburg erkannten Gefängnisstrafe von 2 Wochen, erkennt die Straßammer auf eine Gesamtgefängnisstrafe von 3 Monaten und 3 Tagen. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. — Zuletzt kam eine Privatklage des Mittergutsbesizers von Bodelschwingh, des konservativen Landtagskandidaten vom vorigen Jahre, gegen verschiedene Mitglieder des hiesigen nationalliberalen Parteivorstandes zur Verhandlung. Gegenstand der Klage ist ein Inserat, welches im „Wetzlarer Anzeiger“ Nr. 109 vom 13. Mai 1913 erschienen war. Ueber die Sache ist schon bei Gelegenheit der Schöffengerichtsverhandlung, die mit einem Freispruch geendet hatte, berichtet worden. Auch die heutige Verhandlung vor der Straßammer führte zu einem freisprechenden Erkenntnis, welches dem Privatkläger zugleich die Kosten des Verfahrens auferlegt. Das Urteil erkennt zwar die Tatsache einer Beleidigung des Privatklägers durch die betreffende Anzeige an, auch stellt es fest, daß den Angeklagten der Schutz des § 193 des St.-G.-B. nicht zur Seite stehe, zumal die Erklärung, gegen welche die beleidigende Anzeige sich wendet, nicht vom Privatkläger, sondern vom Wahlauschuß der vereinigten rechtsstehenden Parteien ausgegangen ist. Zu einer Verurteilung könne es gleichwohl nicht kommen, da die Verhandlung über die Täterschaft keine ausreichende Aufklärung gegeben habe und angeklagte nationalliberale Parteivorstandsmitglieder bestritten, die Täter zu sein. (B. Anz.)

Aus dem Diebental, 22. Jan. Auf dem Ton- und Ziegelwerk Abendsstern fanden bisher etwa 80 Arbeiter der umliegenden Orte eine lohnende Winterbeschäftigung. Jetzt hat die neue Direktion mehreren Familienvätern gekündigt. Am Mittwoch sind auf dem Werk die ersten Italiener eingezogen. Wie man hört, sollen für die Folge noch mehr Ausländer anstelle der einheimischen Arbeiter eingestellt werden, was in hiesiger Gegend lebhaft besprochen wird.

Wegdorf, 22. Jan. Gestern Morgen besuchte ein Jüngling der Blinden-Anstalt in Dären mit einer Begleiterin die hiesigen Volksschulen. Der Blinde zeigte unter Zuhilfenahme der den Nichtsehenden zu Gebote stehenden Hilfsmittel, daß auch diesen Armen der Farbenunterschied u. dergl. zugänglich gemacht sind. Mit erstaunlicher Sicherheit konnte er alle in den betreffenden Fächern an ihn gerichtete Fragen beantworten, was die Bewunderung der Schulkinder und ihrer Lehrer erregte.

Koblenz, 22. Jan. Im Eise eingefroren ist in dem Mäzlenwäldchen einer der großen Schwäne. So sah das Tier einen ganzen Tag. Eine Anzahl Schreiner wagten sich mit Leitern und Brettern auf das dünne Eis und befreiten das Tier aus seiner schrecklichen Lage. Während der unfreiwilligen Gefangenschaft fütterte der andere Schwan (das Männchen) das Weibchen.

Hannau, 22. Jan. Der Mehl- und Getreidehändler Manfred Löbstein hatte im Jahre 1910, 1911 und 1912 seinen Klebeständen Erdmehl, Maisstengelmehl, Reiskleie, Olivenmehl und Maiskolbenkleie beigelegt und sich dadurch einen rechtswidrigen Vermögensvorteil von etwa 2400 Mk. verschafft. Einer seiner Angeklagten hatte die Betrugsvorgänge zur Anzeige gebracht. Vom Schöffengericht wurde der Angeklagte jetzt zu 2500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Wetzhausen, 22. Jan. Durch das Ausströmen von Gasen aus einer schadhafte Leitung wurde das Dienstmädchen des Justizrats Haber bewußtlos. Eine allein noch in der Wohnung anwesende alte Dame hat sofort den in seinem Bureau anwesenden Justizrat telephonisch um Hilfe, sank aber selbst nach wenigen Worten bewußtlos nieder. Der Anruf aber hatte trotzdem genügt, daß man sofort in die Wohnung eilte, diese aufbrach und die beiden Frauen noch rechtzeitig vor dem sicheren Tode retten konnte. Den Ärzten gelang es nach längeren Bemühungen, beide Frauen, die ins Krankenhaus geschafft werden mußten, ins Bewußtsein zurückzurufen. Ohne den Fernsprecher wäre menschliche Hilfe vergebens gewesen.

Julda, 22. Jan. Der Durchschlag des Dieselkrafttunnels ist gestern erfolgt.

Kassel, 22. Jan. Der Großindustrielle Henschel schenkte dem „Vaterländischen Frauenverein“ 100,000 Mark, seine Mutter den Betrag von 50,000 Mk.

Vunte Tages-Chronik.

Essen. Den höchsten Wehrbeitrag im ganzen deutschen Reich hat Frau Berta Krupp von Bohlen-Solbach zu zahlen, deren Vermögen auf 285 Millionen Mark und deren jährliches Einkommen auf 18 Mill. Mark geschätzt wird. Der Wehrbeitrag beträgt rund 5 Millionen Mark.

Berlin, 22. Jan. In einem westlichen Vorort Berlins wurde ein Zivilingenieur wegen Spionageverdachts verhaftet. Er wird beschuldigt, Patente, die als Staatsgeheimnis anzusehen waren, fremden Mächten zum Kauf angeboten zu haben.

Bremen, 23. Jan. Hier erschöpfte sich gestern der 58 Jahre alte Oberlehrer und Bibliothekar am Gymnasium, Prof. Dr. Max Lüdicke. Er galt als einer der beständigsten Lehrer der Schule.

Rastatt, 22. Jan. Vor dem Kriegsgericht der 28. Division mußte sich heute der Musketier Dittmann aus Gernsbach von der 7. Kompanie des 111.

Infanterie-Regiments verantworten, der am Neujahrstage auf der Ludwigsfest den Musketier Rug aus Chemnitz mit seinem Dienstgewehr erschossen hatte. Dittmann fand eine alte Wunde und war der Meinung, sie sei leer. Er hat damit geladen und auf Rug geschossen, der in den Hals getroffen wurde und sofort tot zusammenbrach. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis. Die Anklage lautete auf fahrlässige Tötung durch unvorsichtige Behandlung der Waffe und Ungehorsam.

London, 23. Jan. Unter unendlichen Schwierigkeiten wurde gestern Nachmittag mit der Hebung des Unterseeboots „A 7“ begonnen. Das Wetter war rau und stürmisch. Trotzdem stiegen Taucher hinab und fanden das Schiff senkrecht hochstehend, mit dem Hinterteil tief in den Sand geböhrt.

Luftfahrt.

Helgoland, 22. Jan. Das Zeppelinluftschiff „Sachsen“, das die Reichsdienstflotte führte, flog heute Vormittag über Helgoland und warf Post ab. Nachdem es eine Zeit lang über der Insel gekreuzt hatte, nahm es den Kurs auf Cuxhaven und schlug nach einer Fahrt von 10 Minuten die Richtung auf Sylt ein.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Oberkriegsgerichtsurteil im Krupp-Prozess gegen Tilius und Genossen lautet: Gegen den Angeklagten Zeugleutnant Tilius wird das Verfahren wegen Verführung eingestellt. (Das Urteil 1. Instanz lautete auf zwei Monate Gefängnis und Dienstentlassung.) Die Angeklagten Zeugleutnants Schleuder und Dinit werden wegen Verführung und erschwerter Ungehorsams zu je sechs Wochen verschärften Stubenarrest verurteilt. (1. Instanz: vier Monate Gefängnis und Dienstentlassung.) Feuerwerker Schmidt erhält wegen derselben Delikte vier Wochen gelinden Arrest und Zeugleutnant Döge drei Wochen verschärften Stubenarrest. (1. Instanz: Schmidt zwei Monate 14 Tage Gefängnis und Degradation, Döge 43 Tage Gefängnis.) Der Angeklagte Oberintendantursekretär Pfeiffer wird freigesprochen. (1. Instanz: sechs Monate Gefängnis und Unfähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer von einem Jahr.) Das Berliner Oberkriegsgericht hat also wesentlich milder geurteilt als die erste Instanz.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 23. Januar bis zum nächsten Abend: Trockenes und meist heiteres Frostwetter.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 23. Jan. Am gestrigen Tage wurde im Prozeß gegen die Gebrüder Scholten, die unter dem Namen „Südwestdeutsche Versicherungsgesellschaft“ ein Schwindelunternehmen großen Stils in die Wege geleitet hatten, das Urteil gesprochen. Der Wahrspruch der Geschworenen, deren Beratung über eine Stunde dauerte, lautete unter Verneinung der Frage des Konkursverbrechens bei Hugo Scholten auf Vergehen gegen das Versicherungsgesetz und schwere Untreue und bei Runo Scholten auf Beihilfe dazu. Dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wurde Hugo Scholten zu 1 Jahr Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, Bruno Scholten zu 1 Jahre und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde bei beiden angerechnet.

Stettin, 23. Jan. Gestern fand hier ein außerordentlicher Parteitag der pommerischen Konservativen statt, der von mehr als 4000 Personen besucht war. Nach einem Vortrage des Generals der Kavallerie von Bietinghoff über „Kaisergewalt und Parlamentsherrschaft im Lichte der bayerischen Vorgänge“ wurde auf Anregung des Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses von Schwerin-Böwig folgende Entschließung angenommen: „Die heute zu mehreren Tausenden auf ihrem Parteitag versammelten konservativen erblicken in den bei den letzten Reichstagsverhandlungen hervorgetretenen Bestrebungen der demokratischen Parteien, die konstitutionellen Grundlagen der Reichsverfassung im Sinne der parlamentarischen Regierung zu verschieben und in die oberste Kommandogewalt des Kaisers einzugreifen, zurzeit die größte Gefahr für den Bestand des Reiches. Sie sind bereit, mit allen Volkskreisen und Parteien gemeinsam zu arbeiten, die noch jetzt auf dem Boden unserer monarchischen Reichsverfassung stehen. Wir erwarten, daß die Regierung unentwegt und entschlossen jeder Verschiebung dieser Grundlagen und jedem Angriff auf die oberste Kommandogewalt des Kaisers mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegengetrete, und werden hierin die Regierung stets aufs kräftigste unterstützen.“ — Nach Annahme der Resolution wurden Zustimmungstelegramme an den Kriegsminister und den Obersten von Reuter gesandt.

Wien, 23. Jan. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachten die Abgeordneten Fro und Genossen eine Interpellation an den Minister des Innern und den Justizminister betreffend den Verkauf von gezüchteten Bazillen und Reinkulturen an den Giftmörder Karl Hopf in Frankfurt durch das Institut Krabalsches Museum in Wien ein. In der Interpellation heißt es: Sind die Minister geneigt, sofort schärfste Bestimmungen in Bezug auf die Züchtung und Abgabe von Bazillen und Reinkulturen zu erlassen, strengstens aber die genaueste Einhaltung dieser Bestimmungen durch die wissenschaftlichen Institute zu wahren und bezüglich des Falles Hopf die verantwortlichen Personen des Krabalschen Museums nach den bezüglichen Paragraphen des Strafgesetzes zur Verantwortung zu ziehen.

Reklameteil.



Müllers Seifenpulver Palmitin
Ist unschädlich. Blütenweiße Wäsche. Wenig Arbeit.

Neuartige Rekrutenwerbungen.

K. London, im Januar.

England besitzt noch heute eine charakteristische Figur, die aus längst vergangenen Zeiten zu stammen scheint: die des Werbeunteroffiziers. Dieser Werber ist eine der Sebenswürdigkeiten Londons, und sie wird von den London besuchenden Fremden, die sich zum erstenmal zur Nationalgalerie am Trafalgar Square begeben, nicht wenig angestaut. Am Gitter der berühmten Pinakothek stehen, zwanglos plaudernd, Gruppen von Unteroffizieren in schmutzigen Uniformen, das Bambushütchen in der Hand, die Mägen schief und verwegend auf der Brust gedrückt, das Bärtchen gewiegt und aufgezwickelt. „Die gehen sicher auf Abenteuer aus!“, denkt der Fremde; und das ist richtig: nur daß es sich nicht um Liebesabenteuer handelt. Den Frauen jagen diese Unteroffiziere nicht nach; die geschmiegelt und gebügelt Krieger sollen vielmehr durch den Zauber ihrer Persönlichkeit junge Männer ködern und für das Soldatenleben gewinnen.

Der Werbeunteroffizier erhält für jeden neuen Rekruten, den er dem Heere zuführt, eine anständige Belohnung. Dem Fremden, der vom Festlande kommt, erscheinen diese Bemühungen, zu welchen das britische Heer sich gezwungen sieht, um die in seinen Reihen entstehenden Lücken wieder auszufüllen, ein bißchen komisch.

Das englische Volk aber findet dieses Werbewesen offenbar recht bequem, und „Tommy Atkins“, wie man den englischen Soldaten nennt, wird wohl noch lange Zeit das Bollwerk des Reiches bleiben. Da man aber doch schließlich Soldaten haben muß, hat Englands Kriegsminister dieser Tage zu dem schon vor einiger Zeit angekündigten Mittel gegriffen, um zu beweisen, daß man mit der Werbung recht gut auskommen kann, wenn man die Sache nur richtig anzufangen weiß: er suchte seine Soldaten jetzt auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Zeitungsannoncen. Alle Londoner Tageszeitungen brachten eine ganze Seite Annoncen, die nicht eine neue

Seife oder ein neues Schuhputzmittel anpriesen, sondern ganz einfach das englische Heer. „Was das Heer bietet“ war die Annonce überschrieben. Es gewährte weder Sieg noch Ruhm, dafür aber etwas sehr Nützliches: gute Bezahlung, lange Ferien und Fußballspiele. Der Kriegsminister weiß, was er tut! Diese Werbung durch die Annoncen ist eine kühne Neuerung im Vergleich mit der immerhin nur eng begrenzten Propaganda durch den Werbeunteroffizier. Aber mit den seitenslangen Annoncen allein ist es nicht getan: außer der Presse hat der Kriegsminister, der seine Zeit versteht, auch noch den Kinetographen in den Werbediens gestellt. Ein Film von 20 000 Meter Länge führt den Engländern vor Augen, welche herrlichen Leben Tommy Atkins führen darf. 25 000 Offiziere und Soldaten erscheinen auf den verschiedenen Bildern dieses Riesenspielfilms, der natürlich viel zu groß ist, als daß er dem Publikum auf einmal gezeigt werden könnte, und der deshalb vorläufig stark gekürzt — man hat ihn auf 2300 Meter herabgemindert — präsentiert wird.

Nach den Werbeanzeigen gibt das Heer seine Uniformen nur Jünglingen mit einwandfreiem Vorleben; und die Wahrscheinlichkeit der Beförderung ist größer als vor zwanzig Jahren, als die Elemente, die sich anwerben ließen, oft von etwas zweifelhafter Sorte waren. Es gibt heute bereits 1200 englische Offiziere, die von der Pike auf gedient haben, und jeder englische Soldat trägt den Marschallstab im Tornister. Der Soldat erhält ferner nicht nur eine prächtige Uniform, sondern auch Gelegenheit, sie vor dem schönen Geschlecht zur Geltung zu bringen. Tommy Atkins hat täglich mehrere Stunden „Ausgang“ und außerdem jedes Jahr einen Monat Ferien bei ungekürztem Lohn: ja er bekommt in der Urlaubszeit täglich noch 50 Pfennige extra als Entschädigung für das Kalternessen, auf das er dann verzichten muß. Weiter wird ihm der Dienst so leicht als möglich gemacht: Fußball, Schwimmen, Rudern usw. sind die Sports, denen er sich zu jeder Zeit widmen darf. Alle Regimenter haben Schulen für die

Soldaten, die Ehrgeiz besitzen und sich weiterbilden wollen. Der Kriegsminister hat also recht, wenn er in seinen Annoncen sagt: „Es gibt kein schöner Leben als Soldatenleben.“

Vermischtes.

© Großherzige Stiftung zur Radiumbehandlung. In einer zur Beratung über die von der amerikanischen Regierung geplante Einführung des Radiummonopols eingesetzten Kommission wurde mitgeteilt, daß einer der reichsten Industriellen Amerikas den Plan habe, in den Vereinigten Staaten 20 Hospitäler zur unentgeltlichen Radiumbehandlung Krebskranker zu erbauen. Der Multimillionär habe zu diesem Zwecke die Summe von 60 Millionen Mark ausgeworfen. Man befürchtet, daß diese hochherzige Stiftung vereitelt werde, wenn die Regierung in der Lage wäre, das Radium aus dem freien Verkauf zu ziehen. — Der Stifter dürfte wohl der alte Rockefeller sein.

© Zehn Millionen Erbschaftsteuer. Bei der wohl noch in aller Erinnerung lebenden „Titanic“-Katastrophe hatte u. a. auch der amerikanische Multimillionär Colonel A. J. Astor sein Leben eingebüßt. Sein Sohn, John Vincent Astor, hat jetzt der Staatskasse in New York einen Scheck von 2 585 000 Dollar gleich 10 500 000 Mark überreicht. Mit dieser Summe ist Astor zur Erbschaftsteuer auf das Vermögen seines Vaters, dessen Universalerbe er ist, veranlagt worden. Das Vermögen ist vom Nachlassgericht auf 88 Millionen Dollar geschätzt worden.

© Durch einen deutschen Dampfer aus Seenot gerettet. Am 17. Dezember verließ der italienische Dampfer „Oceano“ den Hafen von Lissabon und war seitdem verschollen. Man gab das Schiff, das über 14 Tage überfällig war, schon verloren. Jetzt hat der deutsche Dampfer „Elisabeth“ das italienische Fahrzeug aufgefunden und im Schlepptau nach New York gebracht.

Um zu räumen,

habe ich den Rest meiner **Damen-Mäntel** in fünf Serien eingeteilt und verkaufe dieselben zu den enorm billigen Preisen:

Serie I

per Stück

95 Pfg.

Serie II

per Stück

Mk. 5.—

Serie III

per Stück

Mk. 10.—

Serie IV

per Stück

Mk. 15.—

Serie V

per Stück

Mk. 20.—

Es liegt im Interesse eines jeden, von diesem selten günstigen Angebot, solange der Vorrat reicht, ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die Preise verstehen sich nur gegen bar rein netto. :: Auswahlendungen werden nicht gemacht.

Telephon 29 **Geopold Becht, Herborn Hauptstr. 80.**

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Holz-Submissionsverkauf. Stadtwald Herborn.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen verkauft werden:

1. aus den Distrikten Beilstein, Hohewarte, Neuwald und Steinseite:
- 151 Nadelholzstämme von 25–29 cm Durchmesser mit 73,90 fm.,
- 54 Nadelholzstämme von 30 cm und mehr Durchmesser mit 42,75 fm.,
2. aus den Distrikten Beilstein, Hohewarte und Neuwald:
- 78 Eichenstämme mit 19,46 fm. (Gruben- u. Wagnerholz),
- 27 Eichenstämme mit 2,43 fm.,
- 34 Am. Eichen-Rußscheit,
- 6 Am. Eichen-Rußknäppel.

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadel- bzw. Eichenholz“ sind unter Anerkennung der Bedingungen bis Samstag, den 31. d. Mts., abends 6 Uhr, an uns einzureichen.

Eröffnung der Angebote Montag, den 2. Februar, vormittags 11^{1/2} Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses. Die Bedingungen liegen auf Zimmer 10 des Rathauses zur Einsicht offen und können auch gegen 50 Pfg. Schreibgebühr von uns bezogen werden.

Förster **Sing** erteilt nähere Auskunft.

Herborn, den 20. Januar 1914.

Der Magistrat: **Birkendahl.**

Stadtwald Herborn. Letzter Holzverkauf.

Freitag, den 30. Januar, vormittags 9^{1/2} Uhr, kommen in der Turnhalle im Rathaus aus den Distrikten Beilstein, Hohewarte und Johannisberg zum Verkauf:

- Eichen: 1 Stamm = 1,99 fm., 30 Am. Scheit und Knäppel, 225 Wellen;
- Buchen: 118 Am. Scheit und Knäppel, 2995 Wellen.
- Nadelholz: 87 Am. Scheit, Knäppel und Reiterknäppel, 370 Wellen.

Herborn, den 22. Januar 1914.

Der Magistrat: **Birkendahl.**

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 4. Februar 1914, vorm. 11 Uhr**, sollen die im Grundbuche von Herborn Bd. 22 Bl. 775 auf den Namen der Eheleute **Maurermeister Heinrich Wilhelm Theis und Henriette, geb. Schäfer** daselbst eingetragenen 4 Grundstücke (darunter 3 Wohnhäuser) durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden.

Herborn, den 19. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 18. März 1914, vorm. 11 Uhr**, sollen die in **Merkenbach** belegenen, im Grundbuche daselbst Bd. 13 Bl. 479 und 480 auf den Namen des Schreiners **Graf Friedrich Dietrich in Merkenbach** eingetragenen 9 Grundstücke (darunter die ideelle Hälfte des Wohnhauses) durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden.

Herborn, den 16. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Sterbekassen-Verein zu Herborn.

Sonntag, den 25. Januar nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **Louis Lehr**:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer.
4. Vorstandswahl.
5. Wahl der Kassenprüfer.
6. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.



Schützenverein Herborn.

Freitag, den 23. Januar, abends 9 Uhr, im Vereinslokal:

General-Versammlung.

Tagesordnung: Festsetzung der Tage für das Gauverbandschießen. Sonstiges.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Der Vorstand.

In prima Qualitäten empfehle:

Tilfiterkäse, Edamerkäse, Schweizerkäse.

Carl Mährlen, Herborn,

Marktplatz 6. — Telephon 235.

Eine schwere, frische melkende

Ruh

(Graufsch), steht

mit oder ohne Kalb zum Ver-

kauf bei **Albert Schöndorf,**

Landwirt in **Reudersdorf.**

Äußerst vorteilhaft und be-

quem für Herborn u. Umgegend

ist der Rufus, der voraussichtl.

in den nächsten Tagen in

Buchhaltung, Wechsel-

und Scheckkunde usw.

in Herborn eingerichtet werden

soll. Auskunft ert. und An-

meldungen nehmen entgegen

Herr **Kaufmann Hr. Schäfer,**

Herborn und Handelslehrer

Willy Belten, Wehlar.

Hühnererangen

entferntschmerz „Olo“. Pl. 50 Pl.

Archiebis Michel, Procter, Herborn.

Schmaler Weg 7,

befindet sich eine Annahmestelle für alle Metalle, Eisen, Knochen, Rentachabfälle, gestrichelte und andere Lumpen.

Karl Färber, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 25. Januar

(3. n. Epiph.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Lieder: 338, 214

Kollekte f. d. Jerusalemverein

1 Uhr: Kindergottesdienst.

4^{1/2} Uhr: Deklamatorium Elias

Eingang durch das Südportal

Abends 8^{1/2} Uhr: Versammlung

im Vereinshaus.

Burg:

12^{1/2} Uhr: Kindergottesdienst.

Reudersdorf:

1^{1/2} Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Hirschberg:

1 Uhr: Hr. Kand. Knauf.

Hörbach:

1^{1/2} Uhr: Hr. Kand. Steubing.

Tausen und Trammungen:

Hr. Pfr. Contradi.

Danksagung.

Für die uns erwiesene wohlthuende Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Gatten und Vaters sagen herzlichen Dank

Margarete Jüngst u. Kinder.

Herborn, den 23. Januar 1914.